

30 ZENTIMETER



Vor einer Woche berichteten wir über die 25 asylsuchenden Männer aus Eritrea im Dorf Malters. Sie dürfen bis zu einer endgültigen Entscheidung nur gemeinnützige Arbeit im Garten oder bei einem Bauern

verrichten. Es wurde ihnen erklärt, dass in der Schweiz Kartoffeln in einem Abstand von 30 Zentimetern gepflanzt werden. Seither pflanzen sie nur noch mit einem Massstab als Hilfsmittel.

PERSON ORT DING

Michael Mittermeier, was ist Ihr Lieblingsgegenstand?

Ich bin nicht sehr gegenstandsverliebt. Ich hab's mehr mit Menschen als mit Gegenständen.

Was ist denn das Wertvollste, das Sie je verloren haben?

Einmal habe ich eine Tasche mit all meinen Texten und Gags in der U-Bahn liegen lassen. Das hat mich wahnsinnig gemacht. Ich habe mir ausgemalt, wie jemand die Tasche öffnet, sich durchblättert und denkt: Da hat jemand seinen Wahnsinn niedergeschrieben. Ich habe die Tasche dann doch noch wiedererhalten, aber seither leide ich an einer schweren Paranoia, dass ich meine Texte verlegen könnte. Deshalb nehme ich auch jeden meiner Auftritte doppelt auf, um sicherzugehen, dass nichts verloren geht.

Wieso zeichnen Sie das auf? Können Sie Ihr Programm nicht auswendig?

Ich habe einen Rahmen, aber ich spiele keine einstudierten Stand-ups. Ich kann jederzeit aus dem Rahmen aussteigen, aktuelle Bezüge herstellen, auf Einstudiertes zurückgreifen, aufs Publikum reagieren. Hinterher muss man das auswerten und lernen, was gut funktioniert.

Benutzen Comedians Teleprompter? Auf der Bühne nie.

Der deutsche Comedian Michael Mittermeier kommt im Herbst wieder in die Schweiz: Am 19.10. ist er in Solothurn, am 20.10. in Aarau, am 07.11. in Basel und am 08.11. in Luzern.

DAS MAGAZIN N° 22 — 2017 BILD LINKS: STEFAN FÜRBAUER/APA/KEYSTONE; RECHTS: CITIZEN EX FLAG, ONGOING SERIES, JAMES BRIDLE / CITIZEN-EX.COM, 2015

BERECHNETE BÜRGER



«Algorithmisch» nennt der Künstler James Bridle seinen Entwurf einer zeitgenössischen, postnationalen Staatsbürgerschaft, die für jeden ständig neu berechnet wird.

Ich lebe seit über 20 Jahren im Ausland, reise viel und spreche nur selten Deutsch. Dennoch habe ich die Schweizer Staatsbürgerschaft und stimme in einem Land, in dem ich gar nicht lebe. Ich fühle mich zwar als Schweizer und liebe es, zu Hause zu sein, aber ich frage mich schon manchmal, ob das Konzept einer auf Blut oder Boden gründenden Staatsbürgerschaft wirklich noch ausreicht.

Noch viel mehr als ich stellen sich diese Frage aber viele jüngere Menschen, deren Identifikation mit einer oder mehreren Gemeinschaften über die Social-Media-Kanäle im Internet weltweit zerstreut ist. Viele hadern deswegen damit, allein über den Ort definiert zu werden, an dem sie zufällig zur Welt gekommen sind, oder über die Gemeinschaft, die sie zwar prägt, die sie sich aber nicht ausgesucht haben. Für eine Ausstellung in der Zürcher Luma Stiftung haben mein Co-Kurator Simon Castets und ich 24 junge Künstlerinnen und Künstler versammelt, die alle schon im Internetzeitalter geboren wurden. Interessant ist, dass sie sich alle, implizit oder explizit, auf ein modernes Konzept von Staatsbürgerschaft berufen, welches auf den Künstler James Bridle zurückgeht. Er nannte es «algorithmische Bürgerschaft».

Für Bridle bedeutet das vor allem, dass die Zugehörigkeit eines Menschen nichts Fixes ist, sondern fließend, und sich ständig verändert. Je nachdem, wo wir uns aufhalten, welche Interessen und Ansichten wir haben und in welchen Gruppen wir uns bewegen, justiert sich diese Zugehörigkeit neu. Ein Beispiel dafür, dass diese Form der algorithmischen Zuordnung längst auch von offizieller Seite praktiziert wird, ist die amerikanische NSA. Diese durchforstet das Internetprotokoll aller Menschen, die online sind, um daraus zu schliessen, ob diese Amerikaner sind oder nicht – denn nur Letztere darf sie, offiziell, auch observieren.

Sichere Ergebnisse liefert diese Methode allerdings nicht, und das, so Bridle, liege daran, dass die bislang entscheidenden Parameter wie Sprache, kulturelle Homogenität und Wohnsitz für einen grossen Teil nationaler Staatsbürger nicht mehr zutreffen. Die Welt wird heterogener, Menschen immer mobiler. Und damit diese dereinst nicht alle zu Flüchtlingen werden, deren Rechte beschränkt und nirgendwo einklagbar sind, plädiert Bridle für ein Konzept, nach dem die Rechte und Pflichten eines jeden nicht ein für allemal festgelegt sind, sondern jeweils der Situation entsprechen, in der er oder sie sich gerade befindet.

westbau.com/89plus-americans-2017; citizen-ex.com/citizenship

HANS ULRICH OBRIST ist künstlerischer Direktor der Serpentine Galleries in London.

Gespräch MIKAEL KROGERUS